

Musik
★★★★
Klang
★★★★

Spontini: Olimpie; Karina Gauvin, Kate Aldrich, Mathias Vidal, Josef Wagner, Patrick Bolleire, Flämische Rundfunkchor, Le Cercle de l'Harmonie, Jérémie Rhorer (2016); Palazzetto Bru Zane (2 CDs)

Seinen größten Erfolg errang Spontini 1807 mit „La Vestale“. Seine 21. Oper „Olimpie“, 1819 in Paris uraufgeführt, war hingegen ein glatter Misserfolg, auch die Überarbeitung von 1826, die dieser Aufnahme zugrunde liegt. Das Stück handelt von der Auseinandersetzung zwischen den Herrschern Cassandre und Antigone, die das Reich Alexanders des Großen aufgeteilt haben. Sie begehren Olimpie, die Tochter Alexanders.

Man kann sich vorstellen, was die Zuhörer damals gestört hat: das riesenhafte Orchester, die Chormassen, die Brachialdramatik und der Überdruck der Musik, etwa in der ersten Arie Cassandres, wo er sich gegen die Beschuldigungen wehrt. Mathias Vidal kann das durch sein leichtes Tenor-Timbre und seine klare Diktion abfangen. Der Chor und der Hohepriester sind die ganze Oper über zuständig dafür, sich über die Entweihung des Tempels zu entrüsten. Patrick Bolleire brüllt das förmlich heraus, angefeuert vom Orchester.

Im Zentrum stehen die beiden Frauenrollen, die Titelpartie und Alexanders Witwe Statira. Ihr ist praktisch der ganze zweite Akt gewidmet, wo sie Cassandre als vermeintlichen Mörder Alexanders verflucht. Kate Aldrich kann hier mit ihrem klar fokussierten und gleichzeitig beweglichen Sopran eine exaltierte Wut in „Implacables tyrans“ genauso ausdrücken wie wenig später einen mehr nach innen gekehrten Ton, als sie ihrer Mutterrolle gewahr wird. Karina Gauvin als Olimpie wartet mit denselben Ausdrucksvaloren und im selben Timbre auf. Diese Ununterscheidbarkeit ist vielleicht das einzige Problem dieser Aufnahme. Ansonsten hat Rhorer in seiner Detailversessenheit und dem stets vorwärtsdrängenden Musizieren alles getan, was man für dieses Stück tun kann.

Richard Lorber



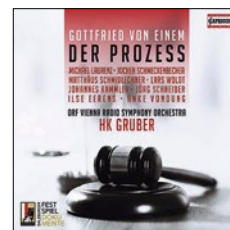
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Janáček: Das schlaue Fuchslein; Ensemble der Frankfurter Oper, Johannes Debus (2016); Oehms (2 CDs)

Wohl kaum ein anderes deutsches Opernhaus ist mit seinen Aufführungen so umfänglich auf CD dokumentiert wie das Frankfurter durch das Label Oehms. Die Anthologie deckt nahezu die gesamte Operngeschichte zwischen dem 17. und dem 21. Jahrhundert ab. Eine besondere Schwerpunktsetzung gibt es beim Œuvre Wagners. Die musikalische Leitung von Janáček „Fuchslein“ hat Johannes Debus inne, derzeit Musikdirektor der Canadian Opera Company Toronto, aber immer wieder Gast in Frankfurt. Die Liebe von Leos Janáček zur Natur prägt die emotionsgesättigte Partitur vom „Schlaue Fuchslein“ unverkennbar. Der Dirigent lässt das mit dem differenziert und klangreich spielenden Opern- und Museumsorchester hörbar werden.

Die kombinierten Live-Mitschnitte von der Premierserie 2016 sind naturgemäß ein musikalisches Konzentrat dieser Aufführungen. Szenenfotos im Booklet regen aber auch zu Überlegungen bezüglich einer adäquaten visuellen Gestaltung der Oper an. So realistisch, wie 1956 Walter Felsenstein die Tierwelt auf die Bühne brachte, wird heute sicher keine Regie mehr arbeiten wollen. In Frankfurt erlebte man Natur mehr oder weniger zitathaft im Sinne einer idealisierten Wunschwelt der zwischen Betonmauern lebenden Menschen. Zu ihnen gehört bei der optisch eigenwilligen Frankfurter Inszenierung allerdings auch das als Stadstreicherin gezeichnete Fuchslein Schlaupfopf (Louise Alder mit glockenreinem Sopran) und der als junger Rocker gedeutete Fuchs (Jenny Carlstedt mit attraktiver Mezzofrische). Potente Baritonstimmen bieten Simon Neal (Förster) und Sebastian Geyer (Haraschta). Überzeugend besetzt auch die anderen Partien, unter denen der rührende Schulmeister von Beau Gibson hervorzuheben ist.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Einem: Der Prozess; M. Laurenz, J. Schmeckenbecher, M. Schmidlechner, L. Woldt, J. Kammler, J. Schneider, I. Eerens, A. Vondung, T. Rönnebeck, A. Hüttner, M. Kiener, D. Gutmann, ORF RSO Wien, HK Gruber (2018); Capriccio (2 CDs)

Kann jemand schuldig werden, der wissenschaftlich nichts falsch gemacht hat? Er kann. Das katholische Schulbekenntnis beispielsweise suggeriert, dass man „Gutes unterlassen und Böses getan“ habe – auch unbewusst. Jeder Überwachungsstaat lebt vom Generalverdacht gegenüber seinen Bürgern. Franz Kafka setzte sich unter anderem im Roman „Der Prozess“ – der Schilderung der ohnmächtigen Existenz des Einzelnen im Labyrinth einer anonymen Welt – intensiv mit diesem Phänomen auseinander. Gottfried von Einem goss Kafkas parabolische Erzähltechnik konsequent in Musik; für ihn stellen die einzelnen Bilder des Romans bereits nach musikalischen Prinzipien entwickelte Formeinheiten dar.

Diese Einspielung entstand im Rahmen einer konzertanten Aufführung, mit der die Salzburger Festspiele im Vorjahr den hundertsten Geburtstag von Einem feierten. Als Dirigent des ORF Radio-Symphonieorchesters Wien setzt der Komponist HK Gruber energische Impulse, um das unerbittliche Perpetuum mobile in Gang zu halten. Die Sänger haben kaum Gelegenheit, in Melodien zu baden: Das Stück gibt sich eher spröde und spannt die Vokalistinnen in komplexe musikalische Puls- und Mustergewebe ein wie in ein Prokrustesbett – es zwingt sie, sich den unerbittlichen weitertickenden rhythmischen Abläufen unterzuordnen. Nichtsdestotrotz entledigt die Sängerriege sich ihrer vielfältigen Aufgaben überzeugend. Vorzüglich Michael Laurenz als Josef K.

Bislang existierte bloß die Einspielung der Uraufführung von 1953 unter Karl Böhm mit Max Lorenz als K.; 66 Jahre danach bringt Capriccio nun diese wichtige Neuaufnahme eines interessanten Werks.

Gerhard Persché

Happy End für Julia

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Als eine der ersten bedeutenden romantischen Belcanto-Opern gilt **Giulietta e Romeo** von Nicola Vaccaj. Der 1790 bei Ancona geborene und 1848 in Pesaro gestorbene Komponist feierte mit seinen zahlreichen Opern durchaus große Erfolge. Bekannt ist er heute aber vor allem durch seine Studienwerke für den Gesangsunterricht – Vaccaj war selbst Tenor und arbeitete mehrere Jahre in Paris und London als Gesangslehrer. „Giulietta e Romeo“ schrieb er 1825. Die Geschichte hat wenig mit Shakespeare zu tun, und ihr gut ausgehender Schluss galt als so wirksam, dass er nicht selten in die fünf Jahre jüngere Fassung von Vincenzo Bellini, „I Capuleti e i Montecchi“, implantiert wurde.

2018 kam Vaccajs Werk beim auf Raritäten spezialisierten Festival in Martina Franca heraus. Eine Mezzosopranistin singt den Romeo: Rafaella Lupinacci glänzt in den großen, elegischen, von Horn und Trompete überglänzten Melodien, Leonor Bonilla als Julia führt einen rührend lyrischen Sopran vor. Christian Senn gibt einen baritonprofunden Pater Lorenzo. Giuliettas Mutter ist ein wenig schrill Paoletta Marrocu, ihr Mann Cappellio singt nicht Bass, sondern Tenor, höhenleicht verkörpert von Leonardo Cortellazzi. Sesto Quatrini dirigiert flott, aber auch sensitiv das Orchestra Accademia Teatro alla Scala. Die traditionelle Regie von Cecilia Ligorio gefällt sich in mittelalterlich praktischen, meist minimalistischen Arrangements, auch mal mit vielen Kunstblumen.

Eine der meistgespielten Opern der jüngeren Geschichte ist Wolfgang Rihms **Jakob Lenz**, 1978 in Hamburg uraufgeführt, nur drei Rollen und elf Instrumentalisten, dabei kaum 70 Minuten lang. Zum Thema, dem verhinderten Sturm-und-Drang-Genie gleichen Namens aus dem Goethe-Umfeld, durch Büchners Prosatext berühmt geworden,



passt die Regisseurin Andrea Breth mit ihrer pessimistisch-düsteren Weltsicht. In Stuttgart hat sie das packende, vor Temperament und Wahnsinn fast berstende Opernchen gewohnt sinister inszeniert, nach Berlin und Brüssel ist es weitergewandert; wo es dann auch aufgezeichnet wurde.

Georg Nigl macht sich die Figur des Lenz wie stets zu eigen, halbnackt am Boden zwischen Miniaturbergen rudernd, mit aufgerissenen Augen in ein Regalfach gepackt, und gellender, trotzdem ergreifender Stimme. Eine krankhafte Existenz zwischen Wirklichkeit und Wahn, hier

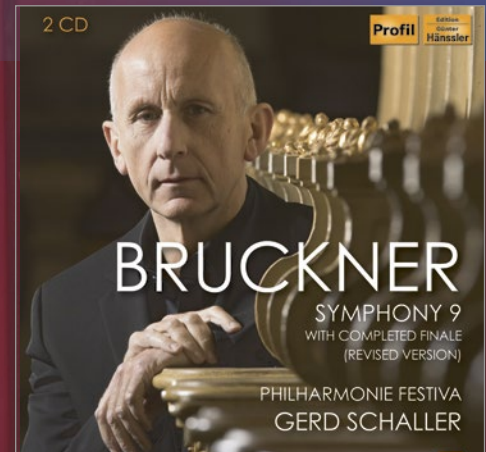
mit einem Doppelgänger kämpfend und eindrucksvoll eingefangen, in 13 Bildern ausgebreitet, bannend in splitt-rig-schroffe Klänge zwischen tonalen Inseln umgesetzt. Henry Waddington gibt väterlich-streng den pietistischen Pfarrer Oberlin, der ganz väterliche Verlässlichkeit ausstrahlt. John Graham-Hall singt klar den Freund Kaufmann, der die skeptische Außenwelt verkörpert. Sechs Gesangssolisten gesellen sich dazu. Franck Ollu meißelt präzise das Relief dieser packend-plastischen Partitur.

Manuel Brug

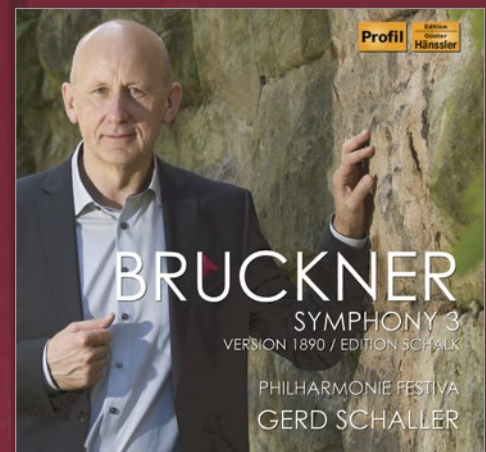
Vaccaj: Giulietta e Romeo; Leonor Bonilla, Rafaella Lupinacci, Leonardo Cortellazzi, Paoletta Marrocu, Vasa Stajkic, Christian Senn, u. a., Coro del Teatro Municipale di Piacenza, Orchestra Accademia Teatro alla Scala, Sesto Quatrini. Regie: Cecilia Ligorio (2018); Dynamic

Rihm: Jakob Lenz; Georg Nigl, Henry Waddington, John Graham-Hall, Orchester der Brüsseler Oper La Monnaie, Franck Ollu. Regie: Andrea Breth (2018); Alpha

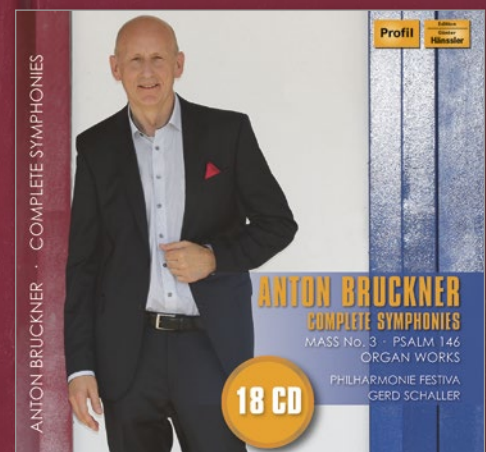
ANTON BRUCKNER Höchste Authentizität Gerd Schaller Philharmonie Festiva



Symphony No 9 – Revised Version
2CD · PH18030



Symphony No 3
Version 1890 – Edition Schalk · PH18002



Complete Symphonies · 18 CD · PH17024